

# Karteln jenseits von Kraut und Rüben

In München bringt seit zehn Jahren eine Schule Interessierten das Schafkopfen bei – Auch Professoren buchen Kurse

Gmütlich sans. Und lustig natürlich auch. Dennoch sind Stefan Aldenhoven und Adam Merschbacher keine ganz normalen Bayern. Die beiden können deutlich besser Schafkopfen als die meisten ihrer Landsleute. Und mehr noch. Sie haben das bayerische Wirtshauspiel bis ins Detail durchdacht und zu seiner strategischen Vervollkommnung gebracht.

Vor zehn Jahren gründeten Merschbacher und Aldenhoven mit einigen Gleichgesinnten in Feldmoching die Münchner Schafkopfschule als eingetragenen Verein. Hauptgrund war eine allgemeine Verwirrung, wie Merschbacher erklärt. „Beim Schafkopfen ist es anders als beim Skat. Es gibt um die 1000 verschiedene Varianten. Und von jeder einzelnen behauptet irgendwer, sie sei das einzig Wahre. Aber das einzig Wahre ist, dass es das einzig Wahre nicht gibt.“

Erster Schritt der Schafkopfschule war 2004 dann auch, die Regeln zu standardisieren. Dafür betrieb Adam Merschbacher eine aufwändige historische Recherche, besuchte sogar alte Spielkartenmuseen, um die Entwicklung zu erforschen. Die Quintessenz des 60-Jährigen: „Für uns ist das reine Schafkopfen das Sauspiel, das Solo und der Wenz.“ Diese reine Lehre ist in der Praxis längst verwässert. Farbweiz, Geier – und neuerdings der vom Skat kommende Ramsch halten Einzug in die Welt des Schafkopfs. Nichts für Puristen, nur der Farbweiz genießt da noch eine gewisse Akzeptanz.

Die Ergebnisse seiner Studien fasste der langjährige Vorsitzende des Vereins im Buch „Schafkopf, das anspruchsvolle Kartenspiel“ zusammen. Darin räumt er mit zahlreichen Mythen auf – etwa dem, dass die Schaffler Schafkopf erfunden hätten. „Das ist wohl falsch. Aber manche schreiben ja heute noch Schafkopfen.“

Anfang des Jahres hat Merschbacher seinen Chefposten abgegeben – aus gesundheitlichen Gründen. Nachfolger wurde der 47-jährige Stefan Aldenhoven. Die beiden kennen einander



Zeigen das Feldmochinger Kartenbild der Schule: Stefan Aldenhoven (v.li), Hendrik Müller und Adam Merschbacher.

FOTO: OLIVER BODMER

schon lang. Erstmals getroffen haben sie sich – beim Schafkopfen, natürlich. Das kultige Spiel verbindet eben, selbst einen Bayern mit einem Löwenfan wie Aldenhoven und Merschbacher.

Zehn Mitglieder hat ihre Schafkopfschule derzeit, zwei davon sind Frauen. Wer fest in den Verein eintreten will, muss nicht nur Leidenschaft fürs Karteln mitbringen. Er muss von allen Altmitgliedern einstimmig gewählt werden.

Neben ihrem standardisierten Regelwerk, auf das sich Turnierveranstalter und Lehrgänge weltweit berufen, bietet die Schule freilich auch Praxis an. „Wir wollen, dass Schafkopfen nicht ausstirbt“, sagt Aldenhoven. Aus diesem Grund veranstaltet die Schule in unregelmäßigen Abständen Eintageskurse für 45 Euro. Auch für Anfänger. Binnen ei-

nes Tages können sie die Grundlagen erlernen. Trainiert wird in vier bis fünf Vierergruppen. Die Nachfrage ist riesig, das Klientel vielfältig. Heutzutage wollen Männer und Frauen gleichermaßen alles über die „Bumbl“ (Schellen-As) und den Oidn (Eichel Ober) wissen, während das Spiel früher eindeutig eine Herrendomäne war. Es kommen Professoren und Hartz-IV-Empfänger, Unternehmer und ganz normale Angestellte. Auch Kinder waren schon dabei. Aus Gründen der Konzentrationsfähigkeit empfiehlt die Schule eine Teilnahme aber erst ab zwölf Jahren.

Die Fortgeschrittenkurse sind eher etwas für Cracks. Langjährige Erfahrung ist Voraussetzung. Auch hier tummeln sich beide Geschlechter. Meist melden sich Freunde gemeinsam an – oft auch ganze

Schafkopfrunden. „Die werden sofort auseinandergesetzt“, sagt Adam Merschbacher. „Es ist nicht gut, immer mit denselben Leuten zu spielen. Man wird da nicht besser. Diese Runden stellen sich aufeinander ein und wissen zum Beispiel, der eine spielt nur, wenn er ein gutes Blatt hat.“ Nur wer Routine erwirbt und immer wieder mit anderen Leuten kartelt, wird besser, lautet das Credo der Schule. So haben sich deren Mitglieder nicht nur mit den verschiedensten Schafkopfstrategien und Matchplänen, sondern auch mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung auseinandergesetzt.

„Die Chance, genau dieselben Karten wie beim letzten Mal zu bekommen, steht etwa 1:99 Milliarden“, sagt Merschbacher. Auf der Vereinshomepage (www.schafkopfschu-

le.de) finden sich sogar Abhandlungen von Mathematikern über das Kartenspiel. Richtig wissenschaftlich eben. Verbiestert gehen die Meister die Sache dennoch nicht an, wie Aldenhoven versichert. „Man muss von dem Kraut- und-Rüben-Spiel wegkommen, mehr rausholen, dann macht's besonders viel Spaß.“

Den Spaß lebt der Verein natürlich auch im Drumherum. Die urbairische und großkotzige Schafkopfsprache, das Aufziehen und Verunsichern des Gegners durch teils deftige Kommentare gehört einfach dazu. Im Internet hat Adam Merschbacher die besten und lustigsten Sprüche zusammengetragen. Seine Leidenschaft ging sogar so weit, dass er einen Künstler beauftragte, ein neues Kartendesign zu entwerfen, das Feldmochinger Kartenbild. Benannt

ist es nach Merschbachers langjährigem Wohnort und dem bisherigen Sitz der Schule. „Beim traditionellen Kartenbild waren mir die Gesichter der Ober und Unter zu feminin“, erklärt der Altmeister. Statt der hübschen Jünglinge zieren die Feldmochinger Variante nun die Antlitze von Bayerns Herzögen, Kurfürsten und Königen. Der Name Feldmoching allerdings taucht seit kurzem übrigens kaum noch im Zusammenhang mit der Schule auf. Der neue Vorsitzende Stefan Aldenhoven lebt in Laim. Das aber macht nichts. Auch Laim gehört schließlich zu Bayern.

KATRIN HILDEBRAND

## Schafkopfschule

an der Wilhelm-Riehl-Straße 30 in Laim, Kontakt: info@schafkopfschule.de; Internet: www.schafkopfschule.de.

## Klenzes Prachtfassade ist wieder prächtig

Die Sanierung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an der Ludwigstraße ist nach acht Monaten abgeschlossen – Zwei Millionen Euro Kosten

Die archivierten Dokumente im Inneren des Gebäudes sind von unermesslichem historischem Wert, außen erstrahlt das Bayerische Hauptstaatsarchiv an der Ludwigstraße nun in neuem Glanz: Der klassizistische Klenze-Bau ist wieder gänzlich unverhüllt, die Fassade wurde in nur acht Monaten komplett saniert.

Zwei Millionen Euro hat der Freistaat dafür ausgegeben, dass die schlichte Eleganz des Gebäudes von Leo von Klenze originalgetreu zur Geltung kommt. Die Baumaßnahme war nach Auskunft von Albrecht Grundmann, Baudirektor des Staatlichen Bauamts München I, notwendig geworden, weil der Putz des Mauerwerks vor einigen Jahren arg zu bröckeln begann. Um die zahlreichen Passanten nicht zu gefährden, musste 2012 sogar ein Netz über die Fassade gespannt werden. Danach wurden die Schäden analysiert, die Sanierungspläne von einem Architektenbüro ausgearbeitet und schließlich mit dem Landesamt für Denkmalschutz abgestimmt. Von Februar bis Oktober wurde renoviert. „Behutsam“, wie Architekt Michael Miritsch betont. Schließlich sei die Intention gewesen, dass die knapp 200-jährige Geschichte des



Auch für Segway-Führungen wieder ein Augenschmaus: Die Fassade des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

FOTO: KURZENDÖRFER

Gebäudes für das Auge des Betrachters klar lesbar bleibe.

Der Farbton der verputzten Wandflächen orientiert sich am von Klenze verwendeten gelb-grünen Sandstein. Dieser

wurde gereinigt, gefestigt und teilweise ergänzt. Von Klenze, einer der bedeutendsten Architekten seiner Zeit, hatte den klassizistischen Bau im Auftrag König Ludwigs I. für

das Bayerische Kriegsministerium entworfen. Nur die mächtigen Arkaden blieben bestehen. 1964 bis 1967 wurde die Ruine für das Bayerische Hauptstaatsarchiv nach dem

alten Vorbild wieder aufgebaut. Nach einem halben Jahrhundert sei an der stark befahrenen Ludwigstraße eine Fassaden-Sanierung dringend nötig gewesen, so Grundmann.

Georg Eisenreich, Staatssekretär im Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, hebt die kulturhistorische und städtebauliche Bedeutung des Gebäudes hervor. Neben an liegt die von Friedrich von Gärtner erbaute Staatsbibliothek. Die Staatlichen Archive Bayern bergen 3,8 Millionen Einzeldokumente – Akten, Bände, Nachlässe von Politikern, Urkunden, Siegel, Fotos, Plakate oder Flugblätter. Neuerdings kommen immer mehr Nachlässe in digitalisierter Form dazu, es ist gerade eine Phase des Umbruchs. Geschichtliche Zeugnisse von der Karolingerzeit im 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart sind im Klenze-Bau archiviert. „Archivgut ist Kulturgut“, meint Eisenreich.

Im Erdgeschoss schlägt „die Herzkammer der Forschung für bayerische Geschichte“, wie es Professor Ferdinand Kramer ausdrückt. Nicht nur dort, sondern im ganzen Gebäude ist durch den Einbau von Schallschutzfenstern künftig ein ruhigeres Arbeiten für die Wissenschaftler möglich. „Vorher hatten wir hier O-Ton Ludwigstraße“, sagt Kramer. Nach der Ludwigstraße steht nun die Sanierung der beiden rückwärtigen Gebäudeteile des Staatsarchivs an der Schönfeldstraße an. **KLAUS VICK**

## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### „Das Herz schlägt zu Hause – in Giesing“

Felix Müller: „Sechzgerstadion soll sicherer werden“, 4. November

Schon wieder so ein geldfressendes Monster in München. Habe ich da richtig gelesen? Weil die sogenannten Fans sich prügeln, werden jetzt die Eingänge sicher gemacht und das für 2,5 Mio. Wäre es nicht sinnvoller, die Eintrittspreise auf 1000 EUR zu setzen und von den Mehreinnahmen dann den Umbau vorzunehmen? Man glaubt es nicht, wofür die Stadt München Geld hat. Andere Sporthallen für die „wahren“ Sportler und Fans verrotten, weil kein Geld da ist, aber für die Prügelfans wird investiert. Unglaublich diese Stadtväter.

Harald Köppe  
München

Die von Ihnen gestellte Frage, ob und unter welchen Umständen der TSV 1860 bei einem Abstieg in die dritte Liga ins Grünwalder Stadion zurückkehren kann, ist mehr als berechtigt. In Ihrem Artikel haben Sie schon einige Fragen hinsichtlich des prinzipiellen Willens der Stadt sowie der Belastungsgrenze beantwortet und mit der offenen Problematik der Stellung der Polizei zu einer Rückkehr der Profimannschaft ins Grünwalder geschlossen. Neben dieser offenen Frage hinsichtlich der Haltung der Polizei gibt es jedoch noch weitere „Brennpunkte“, die vor einer Rückkehr geklärt sein müssten. Dazu zählt die mögliche Kapazität: Die derzeitige Kapazität von circa 12 000 Zuschauern, dürfte auch für einen Drittligisten 1860 zu gering sein, hier gilt es genauso wie beim Thema Brandschutz und Sicherheit nachzuhaken.

Eine Rückkehr ins Grünwalder ist jedoch nicht unmöglich und bei einem Abstieg wohl die einzige Chance zu überleben. Interessant in diesem Zusammenhang wäre mit Sicherheit auch die Meinung des aktuellen Präsidiums bzw. des Notvorstandes, wie man zu dieser Problematik steht. Will man bei einem Abstieg zurück ins Grünwalder oder will man weiter in der Allianz Arena spielen und dort vielleicht noch den mittleren Rang abdecken? Hat man sich mit der Problematik überhaupt schon befasst oder ist man der Meinung, wir steigen niemals ab, daher bedarf es keine Planungen für die dritte Liga. Ähnlich dachte man wohl auch vor dem letzten Abstieg aus der ersten Liga. Entsprechende Planungen, falls vorhanden, müssen dann jedoch auch in den Lizenzierungsverfahren für die zweite und dritte Liga aufgeführt sein.

Abschließend darf ich feststellen, dass ein Aufstieg in der Arena wohl in den Bereich Utopia gehört. Ohne echten Heimvorteil ist es auch für eine junge begeisterungsfähige Mannschaft nahezu unmöglich aufzusteigen. Das Gefühl der Heimat kann man nicht einfach durch die Umbenennung des VIP-Bereichs und der elektronischen Simulation der Anzeigetafel aus dem Sechzgerstadion erreichen. Man führt sich dort zu Hause, wo das Herz schlägt – und dies ist und bleibt bei den Löwen Giesing.

Evert Koensens  
Mitglied und seit 1990 Delegierter  
des TSV 1860